



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Erwägungen und Maßnahmen für die Fortführung der Abwehr

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

pagne von vornherein nicht so vollständig abgeschlagen wurde wie bei der 7. Armee, so lag das neben anderen ungünstigen Umständen wohl mit daran, daß hier der Angriff in seiner Ausdehnung und fortschreitenden Vorbereitung nicht so scharf und rechtzeitig erkannt worden war, und daher zum Teil der Einsatz und das Heranführen frischer Kräfte erst spät erfolgte.

Wir regten bei der O. S. L. den Gedanken an, den erfochtenen Sieg durch einen Gegenangriff auszunutzen, und versprachen uns von ihm eine weitreichende moralische Wirkung auf das französische Heer und Volk. Leider aber fehlten der O. S. L. die hierzu erforderlichen Kräfte, da einmal im Osten trotz der russischen Revolution noch neue Aufgaben der Lösung harrten, zum andern die Front gegenüber den in ihrer Angriffskraft noch nicht gebrochenen Engländern starker Stützung durch bereitgehaltene Reserven bedurfte. Vom Standpunkt meiner Heeresgruppe kam uns der Verzicht auf den Gegenschlag schwer an. Hätte die Gesamtlage es damals der O. S. L. erlaubt, unter Außerachtlassung aller anderen Kriegsschauplätze die Entscheidung im Westen zu suchen, ich bin überzeugt, sie wäre zu unseren Gunsten gefallen. Wir hätten dann auch einen annehmbaren Frieden bekommen können. Man soll sich aber hüten, der O. S. L. einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie die Voraussetzungen für einen solchen Entschluß als noch nicht gegeben ansah.

Erwägungen und Maßnahmen für die Fortführung der Abwehr.

Mit Abschluß der Frühjahrsschlacht wurde von neuem eine Prüfung erforderlich, wie die Verteidigung weiterhin zu führen war.

Die Größe des errungenen Abwehrsieges und seine Folgen auf die französischen Operationsabsichten waren in dem Ausmaß, wie es heute möglich ist, nicht zu übersehen. Es mußte angenommen werden, daß bald eine zweite entscheidende Anstrengung der Engländer und Franzosen folgen würde. Die sich immer ungünstiger gestaltende politische Lage in Rußland und die anfänglichen Erfolge des verschärften U-Bootkrieges zwangen den Feind zum Handeln. Selbst wenn Frankreich in Erwartung der amerikanischen Hilfe gegen eine Fortsetzung der Offensive im Jahre 1917 war, England konnte nicht warten. Mit neuen Abwehrschlachten war also zu rechnen.

Es erhob sich die Frage, ob diese in den durch die Aisne – Champagne-Schlacht veränderten Stellungen der 7. und I. Armee mit Aussicht auf Erfolg geschlagen werden konnten. Die neugewonnenen Erfahrungen waren zu verwerten, auch die weitere Ausgestaltung zweier Angriffsmittel, des Gases und der Tanks, mußte berücksichtigt werden.

Die Kampfstellungen der 7. und I. Armee beim Abschluß der Schlacht entsprachen nicht mehr den Bedingungen, die künftig für eine erfolgreiche Abwehr unerlässlich schienen. Verteidiger und Angreifer lagen sich meist auf Handgranatenentfernung gegenüber. Die Südfront der 7. Armee war bis zum Höhenrand des Chemin des Dames zurückgedrückt, die unumgänglich notwendige Tiefe verloren gegangen. Bei der I. Armee hatte der Gegner die Höhen von Moronvillers in der Hand. Unsere vorderen Stellungen lagen schutzlos vor ihnen. Außerdem boten die Höhen beherrschende Beobachtung weit in das Hintergelände der I. und 3. Armee. Eindringlicher noch als frühere Materialschlachten hatte die Aisne – Champagne-Schlacht die Bedeutung einer Verteidigung in tiefer Gliederung erkennen lassen.

Je zermalmender das Artillerie- und Minenfeuer, je sorgfältiger vorbereitet der erste feindliche Sturmanlauf sich gegen den in den vordersten Linien gesuchten Verteidiger richtete, desto mehr mußte dieser darauf sinnen, den Hauptwiderstand aus der am meisten gefährdeten Zone hinauszuverlegen. Gegenwehr bis zum äußersten war erst da zu leisten, wo angenommen werden durfte, daß der Gegner durch den langen Anlauf bereits geschwächt und durcheinandergekommen anlangte. In der Höhe des Hauptwiderstands war der Gegner anzugreifen. Alles kam bei dieser Verteidigung darauf an, daß die Zone für den entscheidenden Widerstand nach Gelände und Ausbau ausgesucht, und die „Hauptwiderstandslinie“ Führung und Truppe einwandfrei bekannt war.

Eine Verbesserung der Kampfzone bei der 7. und I. Armee war somit unabweisbar. Sie konnte nach vorwärts durch Angriff gesucht oder aber die notwendige Tiefe durch Zurückverlegen des Hauptwiderstandes gewonnen werden.

Die angriffswise Lösung war eine Frage der Kräfte und Munition. Das Zurückverlegen des Hauptwiderstandes mußte dem Gegner früher oder später Gelände preisgeben, um das er bisher vergeblich gerungen hatte. Gerade auf der Südfront der 7. Armee schob es ihm in der Preis-

gabe des Chemin des Dames nachträglich einen billigen Erfolg von nicht zu unterschätzender moralischer Bedeutung zu.

Da nicht zu übersehen war, ob die Gesamtlage die Bereitstellung der Kräfte für die Angriffe ermöglichen würde, wurden von der Heeresgruppe beide Lösungen ins Auge gefaßt. Für den Fall eines Angriffs der 7. Armee drängte sich der Entschluß auf, das Ziel weiter zu stecken und die Stellungen bis zur Aisne vorzuschieben. Auf diesem Wege winkte ein großer taktischer Erfolg. Er konnte bei der gesunkenen französischen Moral von Bedeutung werden. Mit der Aisne vor der Front war außerdem eine starke Dauerstellung gewonnen, die dann als Großkampffront für die Zukunft voraussichtlich ausscheiden durfte. Bei der I. Armee wurde als Angriffsziel die Wiedergewinnung des gesamten Höhengeländes etwa bis zur Straße Reims — St. Ménehould festgesetzt. Fehlten die Kräfte zum Angriff, so sollte bei der 7. Armee der Hauptwiderstand in die bereits im Bau begriffene Stellung nördlich des Ailette-Grundes zurückverlegt werden. Bei der I. Armee wurde eine schon vorhandene Stellung in der Linie Berru-Massiv — Dontrien vorgesehen. Da auch in dieser Linie die Einwirkung von den Höhen von Moronvillers aus nicht vollständig auszuschalten war, mußte gleichzeitig ein Zurückverlegen der Front bis hinter den starken Suippes-Abschnitt vorbereitet werden. Ein Ausweichen hinter die Suippes zog allerdings in der Folge die Aufgabe des Berru-Massivs und des Brimont nach sich.

Aus der Gesamtlage ergab sich sehr bald die Notwendigkeit, eine dritte Möglichkeit vorzubereiten. Die Heeresgruppe hatte, nachdem die Krisis der Schlacht überwunden war, schweren Herzens erhebliche Kräfte zu anderweitiger Verwendung abgeben müssen. Die O. S. L. forderte nunmehr neue große Abgaben für Galizien und die sich bei der Heeresgruppe Rupprecht vorbereitende Flandern-Schlacht. Es war daher auch der Fall vorzusehen, daß die O. S. L. nicht in der Lage sein würde, Kräfte zur Abwehr eines neuen französischen Großangriffs zuzuführen. Die meiner Heeresgruppe verbliebenen Kräfte waren dann für eine neue Abwehrschlacht unzureichend. Bereitetete eine solche sich vor, so durfte der Angriff nicht angenommen werden. Es blieb nur übrig, sich ihm zu entziehen. Das Ausweichen war entsprechend dem feindlichen Druck allmählich, abschnittsweise und nur auf der angegriffenen Front vorzusehen. Es konnte, wenn erforderlich, bis in die im Bau befindlichen, durch die natürlichen Abschnitte der Serre und der Aisne starken strategischen Stellungen aus-

gedehnt werden. Nur östlich der Argonnen kam ein erhebliches Ausweichen nicht in Frage. Die 5. Armee bildete an dem gefährdetsten Bruchpunkt der Westfront deren Eckpfeiler. Eine größere Geländeaufgabe hier konnte schwerwiegende Folgen für die ganze Westfront haben. Das Ausweichen vor feindlichem Großangriff war daher gegebenenfalls auf die 7., 1. und 3. Armee zu beschränken.

Die technische Vorbereitung des Ausweichens erforderte den Weiter- und Neubau taktischer und operativer Riegel, Beschleunigung des Ausbaues strategischer Stellungen, zu deren Verstärkung große Überschwemmungsvorbereitungen in Angriff genommen wurden, Ausbau und Neuanlage von Bahnen, Versorgungseinrichtungen aller Art, kurz eine Inanspruchnahme aller Arbeitskräfte bis zum äußersten auf viele Monate. Die taktischen Vorbereitungen konnten sich an die Erfahrungen der Siegfried-Bewegung anlehnen. So entstanden bereits im Sommer 1917 unter dem Decknamen „Gudrun“ die Vorarbeiten für die Rückzugsoperation der 7., 1. und 3. Armee, die in der zweiten Hälfte des Jahres 1918 von großer Bedeutung werden sollten.

Die Entschliessungen für die Führung der Abwehr, die an uns angesichts der Unsicherheit über die rechtzeitige Verstärkung der Abwehrfronten im Sommer 1917 herantraten, berühren Fragen, die für die Beurteilung der gesamten Verteidigung der Westfront wichtig sind. Wenn heute, nachdem der Erfolg entschieden hat, und ein größerer Abstand von den Ereignissen gewonnen ist, der eine oder der andere der im Laufe der letzten Kriegsjahre gefaßten Entschlüsse vielleicht als weniger zweckmäßig erkannt wird, so ist das vielfach Treppenwitz. Die Schwierigkeiten und Hemmungen, die sich der Entschlußfassung entgegengestellt haben, werden dabei leicht unterschätzt oder übersehen.

Solange die Aussicht auf angriffsweise Lösung bestand, war es geboten, an ihr festzuhalten. Hierzu bedurfte es eines umfassenden Überblicks über die Kräfte, die zur Verfügung standen. Der Heeresgruppe fehlte im allgemeinen dieser Überblick. Nur die O. S. L. konnte und mußte ihn haben. Aber auch ihr wurde er durch die Ausdehnung der verschiedenen Kriegstheater und die vielen unvorhergesehenen Wechselfälle auf ihnen erschwert. Bedenken über die Weiterführung der Abwehr im Westen und der Offensivoperationen auf den übrigen Kriegstheatern brachen sich bei meinem Chef und mir immer wieder Bahn. Das Bewußtsein,

die täglich vermehrten Aufgaben der Abwehr mit unzureichenden Kräften, mit ermüdeten und abgekämpften Divisionen lösen zu müssen, stellte unsere Nerven und das anezogene militärische Unterordnungsgefühl gegen Befehle von oben häufig auf eine harte Probe.

Die Theorie der elastischen Verteidigung, die im Laufe der Zeit eine weitere Ausgestaltung in der Schaffung von Vorfeld- und Hauptkampfszone und in grundsätzlich verschiedenartiger Fechtweise der Truppe in diesen Zonen fand, hatte sich in ihrer praktischen Anwendung nicht durchweg bewährt. Trotzdem ist sie gegenüber den immer gesteigerten Materialangriffen, zu denen noch der Einsatz starker Tankgeschwader trat, im Grundsatz zweifellos richtig gewesen. Sie setzte aber eine straff disziplinierte, gut ausgebildete und geschickt geführte Truppe voraus. An dieser gebrach es immer mehr mit fortschreitendem Feldzug.

Hinzu kam, daß das Aufgeben von Geländepunkten beim Zurückverlegen des Hauptwiderstandes bei der Truppe und Führung, die durch ruhmvolle Kämpfe mit diesen Punkten verwachsen waren, nicht selten auf harten Widerstand und Nichtverstehen der im Rahmen der Gesamtlage notwendigen Maßnahme stieß. Es war Sache der höchsten Führung, hier die durchaus begreiflichen moralischen Bedenken zu überwinden, die Verantwortung den unteren Stellen abzunehmen und unter Ausschaltung aller anderen Rücksichten rechtzeitig zu befehlen. Auch das ist nicht immer geschehen.

Das Ausweichen vor erkanntem Angriff und der strategische Rückzug wurden durch die zunehmende Unbeweglichkeit der Truppe erschwert. Beides erforderte für gesicherte Durchführung monatelange Vorbereitungen und ungewöhnliche Arbeitsleistungen. Hierzu fehlten vielfach Zeit und Kräfte. Die Zahl der Aufgaben, die mit der zunehmenden Intensität der Kriegsführung wuchs, und der Wechsel zwischen Angriff und Verteidigung insbesondere im letzten Kriegsjahr erschwerten die planmäßige Verfolgung weitfristiger Ziele. Wurden Frontverlegungen oder strategische Rückzüge unabweisbar, so mußten nicht selten mit jahrelangem Fleiß ausgebaute Stellungen und Unterkünfte mit Einrichtungen und Vorräten aller Art aufgegeben werden, ehe weiter rückwärts Ersatz geschaffen war. Nach dem Rückzug, der an sich schon die schwerste Aufgabe für jede Truppe ist und ihren moralischen Halt auf die härteste Probe stellt, begann dann der mühselige Neuaufbau dessen, was man dem Feinde preisgegeben hatte.

Nicht immer hat sich die Truppe dieser Belastungsprobe in der Folge voll gewachsen gezeigt.

Der O. S. L. wurden die Entschlüsse über die Führung der Verteidigung mit eingehenden Beurteilungen der Lage zur Entscheidung vorgelegt. Sie erklärte ihr grundsätzliches Einverständnis. Die Kräfte zum Vorstoß bis zur Aisne und zur Wiedernahme der Höhen von Moronvillers konnte sie jedoch nicht zur Verfügung stellen.

Lage der Heeresgruppe im Sommer 1917.

Inzwischen hatte sich die Lage bei der 7. Armee nicht unwesentlich geändert. Unter geschickter Ausnutzung der ihr noch verbliebenen Kräfte war es der Armee durch zahlreiche erfolgreiche Teilangriffe gelungen, ihre Kampfstellungen wesentlich zu verbessern. Die Höhenlinie des Chemin des Dames war allmählich wieder in ihren unbestrittenen Besitz gekommen. Die siegreichen Unternehmungen bei Vauxaillon, Allemant, Pargny, Royères Se, Courtecon, Bovelle Se, Zurtebise Se, Winterberg bei Craonne u. a. m. sind Ruhmestaten für Führung und Truppen. Besonders rühmend hebe ich hierbei die Tätigkeit des Generalkommandos 54 – General Kühne mit seinem unverwüstlichen Stabschef v. Klewitz – hervor.

Es kam hinzu, daß die Nachrichten über Demoralisation der französischen Truppen und allgemeine Niedergeschlagenheit im Lande nicht verstümmten. Es erschien daher taktisch richtig und im Hinblick auf die Entlastung der Flandernfront geboten, daß eine Entspannung der Lage auf der Südfront der 7. Armee nicht zugelassen wurde. Demnach wurde von dem Gedanken der Rückverlegung der Hauptwiderstandslinie hinter die Ailette Abstand genommen. Die Armee erhielt den Befehl, den Chemin des Dames zu halten und ihre Stellungen durch Teilangriffe weiterhin zu verbessern.

Auch bei der I. Armee hatten zahlreiche, vielfach erfolgreiche Kleinkämpfe stattgefunden. Eine Änderung der Lage brachten sie nicht. Daher wurde hier die Rückverlegung des Hauptwiderstandes in die Linie Berru-Massiv-Dontrien nunmehr befohlen. Die Ausführung dieses Befehls konnte erst nach geraumer Zeit erwartet werden. Erhebliche Vorarbeiten waren nötig, deren Ausführung im Gelände bei der weitreichenden feindlichen Beobachtung nur in den Nächten möglich war.